

Predigt über Markus 10, 35 – 45 (Sonntag Judica; Pfr. Schiemel)

„Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden. Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue? Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr da bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; zu sitzen aber zu meiner Rechten oder meiner Linken, das steht nicht mir zu euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist. Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“

Liebe Gemeinde,

wo wollen Sie sitzen? Wo sitzen Sie im Gottesdienst - heute wahrscheinlich eher nicht, aber an einem normalen Sonntag? Wo sitzen Sie in unserem schönen Kirchenraum, der nun ja wirklich viele Möglichkeiten bietet? Haben Sie Ihren Stammplatz, vierte Reihe links oder wo auch immer, den Sie ambitioniert verteidigen? Sitzen Sie ganz vorne, um ganz nahe am gottesdienstlichen Geschehen dran zu sein, oder bevorzugen Sie die mittleren oder gar hinteren Reihen, um sich durch den räumlichen Abstand auch eine kritische Distanz zu sichern? Sitzen Sie eher allein, um besser bei sich und bei Gott sein zu können, oder lieber neben Angehörigen oder Freunden, um sich gegebenenfalls spontan austauschen zu können? Und nicht nur im Gottesdienst gibt es eine Sitzordnung. Bei einem Arbeitstreffen sitzt der Chef oder Teamleiter zentral, der Stellvertreter, die Stellvertreterin an seiner rechten Seite, um beraten oder einflüstern zu können. Ein kritischer Geist oder gar Konkurrent wird vielleicht gegenüber Platz nehmen. Dann gibt es die Männer-Phalanx und die Frauen-Kuschelgruppe, oder auch umgekehrt die Seilschaft der Alpha-Weibchen und die Symbiose der Quotenmänner. Erfahrungsgemäß gibt es auch in Familien und Freundeskreisen angestammte Plätze, die wir verinnerlicht haben, die wir selten hinterfragen, deren Nichtbeachtung zu großer Irritation führen kann. In den unterschiedlichen Bereichen unseres Lebens bestimmen also Gewohnheit, Hierarchie und Status, wer wo sitzt.

Von zwei Herren, die ganz genau wussten, wo sie einmal sitzen wollen, erzählt unser Predigttext. Wenn einmal das große Projekt, für das sie so viel geleistet haben, abgeschlossen ist, wenn das Reich Gottes endlich begonnen hat, dann wollen Jakobus und Johannes zur Rechten und zur Linke Jesu Christi sitzen, dann wollen sie die zweiten sein hinter dem Chef. Auf uns wirkt dieser Wunsch unverschämt, und auch die anderen zehn Jünger waren empört über die Extrawurst, die sich die Zebedäussöhne braten wollten. Allerdings - war ihr Herzenswunsch nicht nachvollziehbar? Teilten nicht auch die anderen diese heimliche Sehnsucht, die dann eben diese beiden naiven Naturen auszusprechen wagten?

Wie reagiert nun Jesus auf diese wahrscheinlich auch für ihn unvermutete Frage? Er hätte mit einem schlichten „Nein“ antworten können. Er nimmt sich aber Zeit, und wie ein guter Personalist spricht er die beiden auf ihre Kompetenzen und ihre Erwartungen an. *„Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?“* Könnt ihr euch der herausragenden Position würdig erweisen, die ihr so gern versehen würdet? Könnt ihr mit mir alles teilen, bis hin zu Leid und Tod?

Etwas vollmundig versichern die Zebedäussöhne, dass sie sich das zutrauen. Und es sollte ja auch wirklich so kommen; wir können davon ausgehen, dass sie unter den ersten waren, die

für ihre christliche Überzeugung gestorben sind. Garantie für einen Ehrenplatz im Himmel war ihr außergewöhnliches Engagement aber keine. Jesus erklärt sich für nicht zuständig und verweist die Entscheidung an eine noch höhere Stelle. Dann bemüht er sich um die Wiederherstellung des Friedens im Team. Er ruft die Jünger zu einem Gespräch zusammen und führt ihnen die Werte der Bewegung vor Augen.

Jesus geht aus von den Zuständen in der Welt. *„Die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.“* Dem hält er entgegen: *„So ist es unter euch nicht.“* Auffällig ist hier Jesu Optimismus. Er sagt nicht, wie wir es gerne im Gedächtnis haben, *„so soll es unter euch nicht sein,“* sondern ganz deutlich: *„So ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.“* Und schließlich: *„Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“*

An sich spricht die Geschichte vom Rangstreit der Jünger, wie sie in der Tradition heißt, für sich selbst. Wer könnte jetzt noch Zweifel haben, wie wir sein sollen? Herrschen wollen ist schlecht, Dienen ist gut, diese Haltung wird uns Christen von Außenstehenden zugeschrieben, dieser Haltung versuchen wir auch gerecht zu werden. Aber ist die christliche Existenz wirklich so leicht zu beschreiben? Ist das Leben und Handeln im Glauben nicht wesentlich vielschichtiger?

Aus unserer an sich so klaren Bibelstelle nehme ich zwei Fragen mit. Ist Herrschen Wollen und in der Folge auch Herrschen nur schlecht? Und ist Dienen ausschließlich gut? Die erste Frage scheint ja auch Jesus differenzierter zu sehen. Er lehnt den Wunsch der beiden Jünger nicht kategorisch ab, sondern macht sie auf die Konsequenzen aufmerksam. Wer herrschen, wer eine verantwortliche Position versehen will, dem darf es nicht nur um Einfluss, Status und wahrscheinlich auch um Geld gehen, sondern der muss auch Verantwortung tragen können und wollen.

Und wie ist es mit dem Dienen? An sich ist Dienen die einem Christen angemessene Haltung, der auf diese Weise seiner Dankbarkeit für Gottes gute Gaben Ausdruck verleiht. Muss dann ein besonders dankbarer Mensch besonders viel dienen, besonders selbstlos für andere da sein? Und gibt es auch noch andere Motivationen zu dienen? Es gibt Menschen, die einfach gerne anderen helfen, die eben gerade darin ein konzentriertes Glücksgefühl, den so genannten Flow erleben. Man kann aber auch dienen, um sich wertvoller zu fühlen und eine Leere zu füllen. Man kann dienen, um gebraucht zu werden. Man kann dienen um zu herrschen.

Herrschen - verantwortlich Herrschen - und Dienen, beides gehört zu einem gelungenen Leben dazu. Das schlichte Lied, das wir jetzt gleich singen werden, fasst für mich den Auftrag zum Dienen und Herrschen ganz eindrucksvoll zusammen. *„Hilf, Herr meines Lebens, dass ich nicht vergebens hier auf Erden bin.“* Mein Leben soll für andere und für mich sinnvoll sein. *„Hilf, Herr meiner Tage, dass ich nicht zur Plage meinem Nächsten bin.“* Meine Mitmenschen sollen durch mich nicht eingeschränkt werden, nicht durch mein Herrschen, aber auch nicht durch mein Dienen. *„Hilf, Herr meiner Stunden, dass ich nicht gebunden an mich selber bin.“* Ich muss nicht immer um mich selber kreisen, kann auch einmal von mir absehen, von meinen eigenmächtigen Sehnsüchten, aber auch von meinen überzogenen Forderungen an mich selbst.

Besonders schön finde ich, dass die Empfehlung, wie man leben soll, in einer Bitte formuliert ist. Der weise und lebensbejahende Gott möge uns zu einem gelungenen Leben verhelfen. Darauf dürfen wir vertrauen. Dessen dürfen wir gewiss sein. Darüber dürfen wir uns immer wieder freuen. Amen